

Predigt zur Christnacht

(24. Dezember 2016 – St. Michael Wolfratshausen)

Hört der Engel helle Lieder... Nicht nur das weite Feld entlang, sondern auch auf Straßen und Plätzen, in den Wohnungen und in den Kaufhäusern sind die weihnachtlichen Klänge unüberhörbar. Der Lichterglanz, der uns in den Straßen und Fenstern, in den Gärten und Häusern empfängt, tut ein Übriges: Die ganze Gesellschaft unabhängig von der Kirchengemeinschaft bereitet sich seit Wochen auf dieses Fest vor, und fast alle feiern, jeder auf seine eigene Weise, heute Abend mit. Am Hl. Abend versuchen alle, auch die, denen im Alltag nicht nach Feiern zu Mute ist, weil sie zu sehr unter Druck stehen oder mit übergroßen Sorgen leben, – am Hl. Abend versuchen alle, den Alltag hinter sich zu lassen und fröhlich zu sein, wenn es nur irgendwie geht. Das weihnachtliche Licht soll unsere Welt für kurze Zeit verzaubern, so dass wir unbeschwert Glück und Freude mit unseren Lieben teilen können.

Wie viel das Weihnachtsfest in Wirklichkeit mit unserem Alltag zu tun hat, übersehen wir dabei meistens. Ein wenig davon klingt an in den alten Verheißungen aus den Propheten Jesaja und Jeremia, die wir vorhin gehört haben, und in dem Lied *O Heiland, reiß die Himmel auf* [EG 7], in dem besonders die dritte Strophe ganz unweihnachtlich lautet: *Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.* Eigentlich geht es genau darum: Die Geburt Christi ist das Fest der Hoffnung, dass unsere Welt noch nicht am Ende ist, dass Gott uns hilft gegen Unrecht, Not und Gewalt! Und diese Hoffnung brauchen wir doch heute so dringlich wie eh und je – angesichts der täglichen Bilder von Krieg und Flucht (wie zuletzt aus Aleppo), angesichts von Terroranschlägen wie in Berlin, die Ängste in uns wachrufen und von ausländerfeindlichen Scharfmachern ausgenutzt werden. Ist nicht das, was uns heute am meisten abgeht, eine Perspektive für die Zukunft, eine Hoffnung, die uns neue Kraft gibt, dass wir die Probleme unseres Alltags beherzt angehen können, statt nur auf immer neue Weise abzutauchen?

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt? Die Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium gibt darauf eine Antwort. Doch – was ist eigentlich das Besondere an der Geschichte, die uns da erzählt wird? Ein junges Paar bekommt fern von zu Haus in größter Armut ein Kind, und auch die Hirten, die das Neugeborene später aufsuchen, sind bettelarm. Den Grund dafür, dass diese eigentlich alltägliche Geburtsgeschichte die Menschen in Bewegung bringt und zum Symbol neuer Hoffnung wird, beschreibt der Mittelteil der Erzählung. Da, so heißt es, tritt plötzlich ein Engel auf und verkündet den Hirten, dass dieses Kind der Heiland ist, der ersehnte Hoffnungsträger. Und in dieser *Klarheit des Herrn*, die *um sie leuchtet*, erfahren die Hirten für einen Moment den Himmel auf Erden; sie hören die Engel singen von der *Ehre Gottes* und vom *Frieden auf Erden*.

In den Geburtsgeschichten sind es Engel, die den Beteiligten die Augen öffnen für die Bedeutung dessen, was sie erleben. Engel erscheinen den Hirten auf dem Feld und schon vorher der Maria, als sie das Kind erwartet, ebenso wie (in der Fassung des Matthäus) dem Josef, als er Maria schon verlassen wollte, weil das Kind nicht von ihm ist. Ohne die Engel hätte keiner von ihnen gemerkt, wie viel Grund zur Hoffnung sie haben! Später, bei der Taufe Jesu, ist vom Geist Gottes die Rede, und in der Pfingstgeschichte von Brausen und Flammen.

Verschiedene Bilder, aber allen ist gemeinsam, dass es darauf ankommt, dass ein „Funke überspringt“, dass Menschen mitten im eigentlich Alltäglichen plötzlich Erfahrungen der Hoffnung machen, durch die sich ihnen für einen Augenblick der Himmel öffnet, so dass sie Kraft und Mut bekommen und sich auf den Weg machen für eine bessere Zukunft im Zeichen Gottes!

Es müssen keine Engel sein, die uns erscheinen, liebe Gemeinde, aber auch wir brauchen solche Anstöße, dass uns die Augen aufgehen und wir in äußerlich ganz unscheinbaren Erlebnissen Sinn und Ziel für unser Leben wieder finden. Oft genügen schon ganz kleine Zeichen: Ein Lächeln oder ein freundliches Wort, wenn jemand gerade nur noch Kälte und Einsamkeit spürt; ein wenig Mitgefühl und Unterstützung, wenn einem alles zu schwer wird; etwas Zeit und Nähe – vielleicht sogar ohne viele Worte – in Zeiten von Leid und Trauer. Es müssen keine Engel sein, die uns erscheinen, denn auch in solchen kleinen Gesten der Menschlichkeit ist Gott am Werk! Die Liebe, die darin spürbar wird, ist die Kraft Gottes unter uns. Wie einen „Kraftstoff zum Leben“ brauchen wir sie, dass wir in den schlechten Erfahrungen, die uns bedrücken, nicht hängen bleiben und irgendwann ganz zum Stillstand kommen.

Solche Erlebnisse können über unser Leben entscheiden, weil sie uns nicht nur im Moment stärken und erfreuen. Solche Begegnungen – und das gilt für die ganz großen, wenn wir uns fühlen, als würden die Engel singen, und ebenso für ein kleines Zeichen von Freundschaft oder Trost – solche Begegnungen lassen uns spüren, wie wichtig die Liebe für unser Leben insgesamt ist. Mit einem Mal merken wir, dass wir für ein erfülltes und sinnvolles Leben nicht Geld und Luxus, Macht und Gewalt, Ehre und Ansehen brauchen, sondern vor allem die Liebe und das, was daraus erwächst: Nähe und Geborgenheit, Freundschaft und Vertrauen.

Wenn wir als Christen auf Gott vertrauen, dann vertrauen wir auf diese Kraft der Liebe, die von Gott kommt. Wenn wir bekennen „Gott ist allmächtig!“, dann trauen wir der Liebe Gottes zu, dass sie stärker ist als alle Macht der Welt, dass sie die Kraft hat, Menschen zum Guten zu verändern und so alles – auch Gewalt, Leid und Tod – zu überwinden.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden! Die Botschaft der Engel in der Geschichte von Bethlehem meint dieses Vertrauen auf die – wahrhaft weltbewegende – Kraft der Liebe Gottes. Das feiern wir an Weihnachten! Liebe Gemeinde, ist das nicht eigentlich ein geniales Fest? Denn – auch wenn viele Menschen gar nicht genau wissen, worum es geht – fast alle werden in dieser Nacht sensibel und öffnen sich für die Erfahrungen, auf die es ankommt: für ihre eigene Sehnsucht und für die Erlebnisse der Liebe und Freundlichkeit, die sie im Alltag oft nicht mehr spüren.

Heute können wir nicht nur hören, sondern selbst spüren, worum es geht! Mehr als irgendwann sonst im Jahreslauf merken wir heute, wie wichtig die Liebe für unser Glück und unser Leben ist. Selbst ganz abgebrühte Zeitgenossen, die im Alltag mit harten Bandagen kämpfen, sind heute dünnhäutig und empfindsam. Das ist eine große Chance, weil wir durch die Erfahrungen dieser Nacht wieder einen Zugang gewinnen können zu den Erinnerungen und Erlebnissen, die uns prägen und tragen. Es ist aber zugleich auch gefährlich, weil wir ohne unsere gewohnten Schutzpanzer so verletzlich sind, dass schon kleine Verletzungen und Enttäuschungen tief unter die Haut gehen.

Wie viele auch unter uns kennen das Gefühl der Ernüchterung und Traurigkeit nur allzu gut, wenn wieder einmal nicht Liebe und Zärtlichkeit, sondern Unverständnis und Ärger die Feier des Hl. Abends prägen, wenn das Fest einfach nicht so gelingen mag, wie wir es uns wünschen. Wir erinnern uns dann vielleicht noch an die wirklich glücklichen Weihnachtsfeste unserer Kindheit, wo wir sehnsüchtig gewartet haben auf die „Bescherung“ und das Glück der Hl. Nacht so unbeschreiblich war, dass es noch tagelang anhielt.

Als Erwachsene erleben wir solche ungebrochene Seligkeit kaum mehr, doch die Sehnsucht danach sollten wir nicht verdrängen. Denn sie ist – mitten in einer Welt voller Belastungen, Sorgen und Leistungsdruck – gleichsam unser Fenster zum Himmel, durch das wir wahrnehmen, worauf es ankommt. Und wenn wir dieses Fenster unserer Sehnsucht offen halten, dann können wir die scheinbar unbedeutenden Erlebnisse von Liebe und Vertrauen auch in unserem Alltag erkennen und daraus neue Kraft und Hoffnung schöpfen.

Dann lassen wir uns nicht täuschen von den Glücksversprechen der Konsumgesellschaft und vom Siegestaumel der Gewalt, sondern wissen, was für unser Leben entscheidend ist. Und wir werden selbst zu „Engeln“, zu Boten der Liebe Gottes, weil wir einander – durch ein Lächeln oder ein freundliches Wort, durch tatkräftige Hilfe oder stille Anteilnahme – die Liebe Gottes weitergeben! AMEN